Bericht aus München

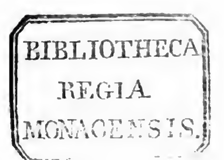
über die

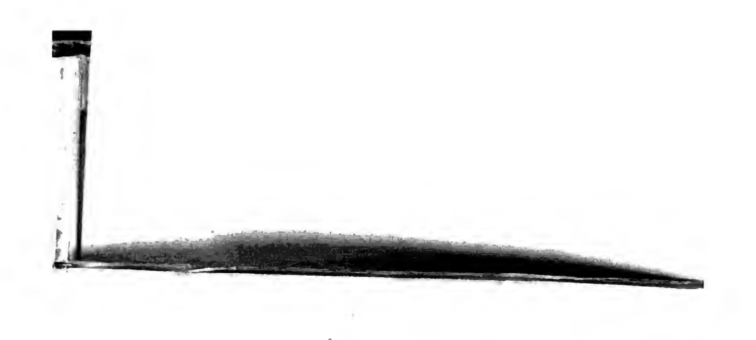
Ereignisse

des

9. 10. 11. Februar 1848.

München, 1848.
Verlag von Leonhard Henzel.







Nicht für Solche, welche selbst sehen und aus dem Gesehenen sich unschwer ein Urtheil über die wahren Ursachen und die Bedeutsamkeit des in den jüngsten *drei Tagen* in *München* Vorgefallenen bilden konnten, sind diese Blätter bestimmt, sondern für die unendlich größere Zahl Jener, zu denen die Kunde davon durch gewiße, mehr oder minder verbreitete, Tagesblätter gelangt, die bei der Art und Weise, wie sie die eben erwähnten Ereignisse besprechen, dem ehrlichen Manne nur die Wahl zwischen den beiden Prädikaten der „*Feigheit*" und der „*Lüge*" lassen, um ihre Sprache einigermassen richtig zu bezeichnen. Nicht einmal die Entschuldigung „sie seien selbst hintergangen worden," können wir ihnen zugestehen; denn, indem wir Gegenwärtiges niederschreiben, liegen die Augsburger *Allgemeine Zeitung* und die dortige *Abendzeitung* vom 11. Februar, sowie die beiden Nummern des Münchener Tagblattes vom 11. und 12. vor uns — von Daten also, wo man der Dinge wahren Hergang und Bedeutung in Augsburg wissen *konnte*, in München wissen *mußte*. Aber freilich, jene „vielgenannte Dame," wie die jungfräu-

lich-züchtige „Allgemeine" sie nennt, war damals, als ihr Artikel vom 11. geschrieben wurde, noch nicht aus dem Burgfrieden der Hauptstadt Bayerns weggeschafft; man konnte in der Karmelitergasse zu Augsburg Freitags Vormittag um 11 Uhr noch nicht wissen, was zur gleichen Stunde in der Barerstraße zu München geschah. Wie leicht hätte der Wind sich noch drehen, wie leicht ein voreilig gesprochenes Wort Verlegenheiten bereiten können! Es war also — im Sinne der Allgemeinen — immerhin gerathener, über 1500 Angehörige der Münchener Universität den Stab zu brechen; es schien der brutal-servilen Abendzeitung immer noch erträglicher, die Verachtung einer Bevölkerung von 100,000 Seelen auf sich zu laden, als die „vielgenannte Dame" zu degoutiren. Aber, ob des Tagblattes heutige Widerrufung seines gestrigen Schandartikels hinreichen wird, die Schmach, die es durch diesen auf sich gewälzt, wieder abzuschütteln: das dürfte nach dem dermaligen Stande der öffentlichen Meinung, in gerechten Zweifel zu ziehen seyn.

Wirft man einen ernsten Blick auf derlei journalistisch Hundsföttereien*) in einem Staate, dessen Regierung einer freieren und ehrenhafteren Gestaltung der deutschen Presse durch Gewährung alles Dessen, was unter gegebenen Verhältnissen in ihrer Macht stand, rühmlichst vorgearbeitet hat, so möchte man mi

*) Die „Allgemeine" würde vielleicht hier den delikateren griechischen Ausdruck „Cynismen" gewählt haben; uns schien der entsprechende deutsche allgemeiner verständlich.

dem Gefühle tiefen Schmerzes, fast mit dem der Verzweiflung am Besserwerden, sich selbst fragen: „Ist eine solche Presse auch nur Das werth, was man ihr eingeräumt hat? eine Presse, deren Speichelleckerei vor Allem, woher sie eine ungnädige Miene besorgt, so wenig, als ihre Geringschätzung gegen Solche, die ihr nicht unmittelbar schaden können, irgend welche Gränzen kennt." Wir sind begierig auf die diplomatischen Schlangenwindungen, zu denen die Allgemeine in ihren nächsten Nummern greifen wird**), nachdem sie indessen erfahren, daß Lola Montez, die Gräfin von Landsfeld, aufgehört hat Etwas zu gelten.

Solchem Zeitungsgewäsche gegenüber — das denn doch auf Glauben Anspruch macht und des Glaubens, leider! immer noch allzuviel findet — sollen die vorliegenden Blätter, geflossen aus der Feder eines unabhängigen und unparteiischen Augenzeugen, bei dem auswärtigen Publikum die Stimme der Wahrheit vertreten; sie sollen dem öffentlichen Urtheile über die Haltung einer der gesinnungstüchtigsten und loyalsten Bürgerschaften, so wie einer ihrer unendlichen Mehrzahl nach edlen akademischen Jugend, zur sichern Basis dienen.

**) Wir haben sie so eben in der Nr. v. 12. Febr. gelesen, müssen aber gestehen, daß sie weit unter unsern Erwartungen geblieben sind. Jetzt sind auf einmal die Nicht-Alemannen wieder „honorig": es ist dem Correspondenten nie eingefallen, den Alemannen das Wort zu reden; er ruft sogar Gott zum Zeugen an, daß ihm Solches nie in den Sinn gekommen. Natürlich, denn er hat seitdem erfahren, daß Lola unschädlich geworden ist.

Wir können hier füglich übergehen, was über die Person und das Treiben der Lola Montez, nachmaligen Gräfin von Landsfeld, als land- und weltkundig vorausgesetzt werden kann und was ihrem fünfvierteljährigen Aufenthalte in der Hauptstadt Bayerns den Charakter einer Landplage aufgedrückt hat. Für den Verfasser dieses, der fremd in Bayern ist, war Lola eine durchaus gleichgültige Erscheinung; er hat nie den Hut vor ihr gezogen, als es gefährlich war, ihr zu mißfallen; er will sie auch jetzt, nachdem sie so schnell und so tief von ihrer Höhe herabgestürzt ist, nicht unbedingt verdammen. Referent hat Lola stets in die Classe der Geschäftsleute gesetzt. Sie kam nach Bayern, um da Geschäfte zu machen, wie lange, und wie gut, und in welchen Artikeln dieses ging. Es ist ein Jahr lange gegangen, nun hat es aufgehört. Daß es so lange gegangen, war ein Glück für Lola, das wir ihr gerne gegönnt hätten, wenn sie fein ordentlich in dem von der Natur und ihren Talenten ihr angewiesenen Geschäftskreise verblieben wäre. Aber sie hat den Damm gewaltsam durchbrochen; die Sonne der ihr leuchtenden Gnade ist in ihrer Hand zur Brandfackel geworden, die ihre verheerende Glut weithin verbreitete; alle Verhältnisse waren corrumpirt, in denen sich der Einfluß der Gräfin Landsfeld bemerkbar machen konnte. Bald gab es in Bayern kaum noch Etwas in Kirche, Staat und Familie, das nicht entweder von ihr protegirt, oder von ihr unterdrückt wurde: das plötzliche Emporschießen vieler Unbedeutendheiten, der eben so plötzliche Fall manches wackern Mannes sind laut redende Zeugnisse.

Mit besonderer Vorliebe schien Lola die Münchener Universität und Manches, was daran hängt, in den Bereich ihrer

Berücksichtigung gezogen zu haben.*) So entstand u. a. unter ihrer thätigen Mitwirkung und bestand einige Zeit unter ihrer besondern Protektion eine neue Studentenverbindung, die sogenannte Alemannia.

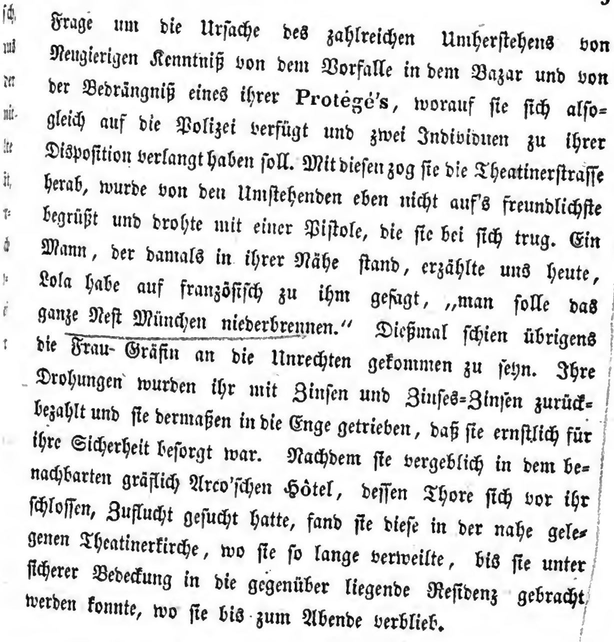
Das Gefühl für Ehrenhaftigkeit und gute Sitte war jeder Zeit und ist fortwährend allzu lebhaft in den Gemüthern der Münchener akademischen Jugend, als daß eine unter Lola's Auspizien entstandene Verbindung anders, denn mit Mißtrauen in deren moralischen Werth, hätte können angesehen werden, und bald genug gaben die Alemannen auch durch ihr Benehmen selbst Veranlassung, daß sie von Tag zu Tage immer tiefer in der Achtung aller ehrenwerthen Studenten sanken. Jene Leute, meist ohne allen innern Gehalt, voll Dünkels auf ihre hohe Gönnerschaft, demoralisirt nach ihrem ganzen Wesen, stießen ihre akademischen Genossen fast mit Gewalt von sich, und daher kam es, daß die von Anfang an vorhandene Mißstimmung gegen die neue Verbindung nicht ab- sondern zunahm. „Ehrenhaftigkeit ist des Studenten schönste Zierde", sagte

*) Diesen Umstand sollen die Allgemeine und die Abendzeitung wohl beherzigen. Die Entstehungsgeschichte der Alemannia und deren Verhältniß zu den übrigen Körperschaften der Universität war ihnen längst und vollständig bekannt, ehe sie „unvollständige" und „einseitige" Nachrichten ihrer Correspondenten vom 10. Februar erhielten. Auch die Stimmung der Münchener Einwohnerschaft gegen die Gräfin war in Augsburg bekannt genug, um das Vorgefallene nicht mit dem Prädikate „Studentenexcesse, von denen jeder besser Denkende sich mit Unwillen wegwende" zu bezeichnen.

der dermalige Rektor der Universität, Hofrath Dr. Thiersch, in seiner Inauguralrede; die Studierenden fanden es aber aus Gründen, die ihnen wenigstens klar genug erschienen, mit der ihnen anempfohlenen Ehrenhaftigkeit unvereinbar, Gemeinschaft mit den Alemannen zu pflegen und es wurden hiedurch wiederholte Scenen hervorgerufen, die nicht nur den Rektor der Universität, sondern selbst den Cultusminister, Fürsten v. Wallerstein, veranlaßten, mit ernsten Ermahnungen einzuschreiten, ohne jedoch weder auf der einen, noch auf der anderen Seite den gewünschten Zweck zu erreichen, weil hier das Ehrgefühl sich allzu tief verletzt, dort der Trotz auf gewichtigen Schutz sich allzu sicher glaubte.

Ein Dolchstich, den ein Alemanne am Mittwoch den 9. Februar Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr einem andern Studenten vor dem Rottmanner'schen Kaffeehause im Bazar beibrachte, fachte das längst unter der Asche glimmende Feuer zur hellen Flamme an. Eine Masse um das Lokal versammelter Studenten verlangte die Arretirung des alsogleich in das genannte Kaffeehaus zurückgeflohenen Meuchlers, der aber, anstatt aufgesucht und dahin geführt zu werden, wohin er gehörte, unter dem Schutze von 15 bis 20 indessen herbeigeeilten Gendarmen in seinem sichern Schlupfwinkel verblieb, bis die drohende Masse sich verlaufen hatte.

Wenige Stunden nachher machte die Gräfin Landsfeld ihre gewöhnliche Mittagspromenade die Ludwigsstraße herauf und erhielt, in der Gegend des Bazars angekommen, auf ihre



Frage um die Ursache des zahlreichen Umherstehens von Neugierigen Kenntniß von dem Vorfalle in dem Bazar und von der Bedrängniß eines ihrer Protégé's, worauf sie sich alsogleich auf die Polizei verfügt und zwei Individuen zu ihrer Disposition verlangt haben soll. Mit diesen zog sie die Theatinerstrasse herab, wurde von den Umstehenden eben nicht auf's freundlichste begrüßt und drohte mit einer Pistole, die sie bei sich trug. Ein Mann, der damals in ihrer Nähe stand, erzählte uns heute, Lola habe auf französisch zu ihm gesagt, „man solle das ganze Nest München niederbrennen.“ Dießmal schien übrigens die Frau-Gräfin an die Unrechten gekommen zu seyn. Ihre Drohungen wurden ihr mit Zinsen und Zinses-Zinsen zurückbezahlt und sie dermaßen in die Enge getrieben, daß sie ernstlich für ihre Sicherheit besorgt war. Nachdem sie vergeblich in dem benachbarten gräflich Arco'schen Hôtel, dessen Thore sich vor ihr schlossen, Zuflucht gesucht hatte, fand sie diese in der nahe gelegenen Theatinerkirche, wo sie so lange verweilte, bis sie unter sicherer Bedeckung in die gegenüber liegende Residenz gebracht werden konnte, wo sie bis zum Abende verblieb.

Das Gerücht, Lola befinde sich in der Residenz, und zwar wegen bedrohter Sicherheit ihrer Person, sowie der allmälig bekannt gewordene Vorfall vor dem Rottmanner'schen Kaffeehause — zwei an sich vereinzelt dastehende Ereignisse, die indessen, je weiter sie sich von Mund zu Mund verbreiteten, in desto engere Verbindung mit einander gesetzt wurden, (wie Schreiber dieses selbst mehrfach äussern hörte, Lola befinde sich bei einem Alemannen-Commerce im Rottmanner'schen Hause', während sie

aus genannter Veranlassung in der Residenz war) — sammelte im Laufe des Mittags bis zum späten Abende zahlreiche Gruppen Neugieriger auf den benachbarten Plätzen und Strassen; zur Verhütung etwaiger Unruhen wurde einiges Militär, ausschließlich zum Patrouillendienste, aufgeboten; ausserdem verlief der Abend und die Nacht ohne die mindeste Störung. —

Ernster und folgereicher waren die Ereignisse des 10. Februar. Schon am Abende des 9. war auf allerhöchsten Befehl den Studierenden die Schließung der Universität bis zum Wintersemester $18\frac{48}{49}$ durch den zeitweiligen Rektor am schwarzen Brete angekündigt worden. Diese Maßregel, die sich seit Jahresfrist bereits wiederholt hatte, erregte große und — wir dürfen es wohl beisetzen — fast allgemeine Bestürzung. Wer die näheren Verhältnisse in München kennt, wird dieß auch leicht erklärlich finden. Abgesehen davon, daß über 1500 junge Männer ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung auf längere Zeit entzogen und in eine, für sie und die Ihrigen keineswegs ersprießliche, berufslose Stellung hineingesetzt wurden, so war auch der pekuniäre Schaden, der einige Tausende von Gewerbs- und Miethsleuten in Folge dieser von ihnen ganz unverschuldeten Schliessung bedrohte, allerdings beträchtlich genug, um ernsten Erwägungen über die Lage der Dinge Raum zu geben. Die Bürgerschaft ging unter solchen Umständen gewiß nicht zu weit, wenn sie die Sache der Studenten, deren Abreise von München auf den Mittag des 11. anbefohlen war, jetzt in den Bereich ihrer eigenen Interessen zog. Die öffentliche Meinung, schon längst gewohnt, alles Unheil an die Gräfin Landsfeld zu knüpfen, suchte auch dieses Mal die

Quelle der fast allzu harten Maßregel in dem kleinen eleganten Hause in der Barerstrasse und — wer möchte behaupten, daß sie sich geirrt habe? Aber auch jetzt noch war Alles ruhig, und irgend eine Krisis, geschweige denn eine so rasche, wie sie wirklich erfolgt ist, wurde noch von Niemanden weder gehofft, noch befürchtet.

Aber ein Auftritt, von dem wir Augenzeuge gewesen sind, würdig der Zeit des Faustrechtes und der rohen Gewalt, der eine der Hauptstrassen Münchens am hellen Tage schändete, entrollte den Knäuel des Geschicks, das Lola Montez früher oder später nothwendig treffen mußte, mit Sturmesschnelle. Sie sollte durch dieselben Werkzeuge in's Verderben kommen, die so lange ihr einziger Schutz gegen eine mit Recht wider sie aufgebrachte Bevölkerung gewesen waren — durch die Stadtcompagnie der Gendarmerie.

Doch, wir wollen dem Verlaufe der Ereignisse nicht vorgreifen.

Am Tage nach erhaltener Kenntniß von der auf allerhöchsten Befehl angeordneten Schließung der Universität, den 10. Februar, Vormittags nach 9 Uhr, begaben sich die Studenten in größter Ordnung von dem Universitäts-Gebäude durch die Ludwigsstraße, über den Wittelsbacher- und Dultplatz und durch die Karlsstraße, unter Absingung des „**Gaudeamus igitur**" und anderer Studentenlieder, nach der Wohnung des Rektors Hofrath Thiersch, um diesem hochverehrten Manne,

in dem sie Alle — es ist nicht zu viel gesagt — einen zweiten Vater erblicken, ein herzliches Lebewohl und Vivat zu bringen. Thiersch erschien auf dem Balkone und sprach ergreifende Worte. Er sagte ihnen unter anderen (dessen ist Referent selbst Ohrenzeuge gewesen), „daß sie keines Fremden Rede, sondern Jeder seines Vaters, und wer sonst um ihn bekümmert, Mahnung in dem, was er ihnen sage, erkennen solle"; er lobte ihre bisherige wackere Haltung in dieser „ernsten Zeit", stellte ihnen eine erfreulichere Zukunft in baldige Aussicht und empfahl ihnen ruhige Ergebung in das Geschehene.

Ruhig und geordnet, wie er gekommen, ging der Zug wieder ab, und der einzige Pereat-Ruf links hinein in die Barerstraße unterbrach die ernste und gemessene Haltung der Masse. So ging es über den Karlsplatz durch die Neuhausergasse bis vor das Gebäude der Akademie (das ehemalige Jesuitencollegium), wo sich das Amtslokal des Cultusministeriums befindet, um die gleiche Ehre, wie dem Rektor, auch dem Fürsten von Wallerstein zu erweisen. Etwa 800 Studenten und ungefähr die gleiche Zahl Zuschauer (unter diesen auch Referent) mochten sich hier versammelt haben. Kaum war das erste Vivat erschollen, Niemanden war das mindeste Leid geschehen, die öffentliche Ordnung nicht im Mindesten gestört, oder eine Störung auch nur in Aussicht gestellt, als Hauptmann Bauer von Breitenfeld (dessen Name in Bayern, wie in der Pfalz „Melac" und in Hamburg „Davoust", vielleicht einst noch als Hundsname in der Geschichte fortleben wird, an der Spitze von 20—25 Gendarmen, zwischen der St. Michaelskirche und dem Mauth-

Gebäude hervorstürzte, sogleich einem der Seinigen die Pike aus der Hand riß und einem harmlos in dem Vorplatze des Gebäudes, wohin er sich zurückgezogen, stehenden jungen Manne mit derselben (wir konnten nicht unterscheiden, ob in den Hals oder in den Kopf) stach, so daß er besinnungslos niederstürzte und weggetragen werden mußte.

Mehre Anwesende suchten beim Anblicke dieser Gräuel-Scene im Innern des Hauses Sicherheit, wohin die diensteifrigen Handlanger der Gewalt sie verfolgten und herausrissen. Ein Student, dessen Lammesgeduld nicht groß genug gewesen sein mag, um sich dieß unbedingt gefallen zu lassen, wurde alsbald von 2 Gendarmen auf die Polizei abgeführt. Der Schreck und die Bestürzung über das Vorgefallene scheuchte die Masse bald auseinananđer, und auch Hauptmann Bauer trat, da es Nichts mehr zu stechen gab, mit den Seinigen den Rückmarsch an.

Nun einmal unschuldiges Blut geflossen war, gewann alsbald Alles eine ernstere Gestalt. Hätte die Bürgerschaft Münchens auch die ihr durch die Schließung der Universität in Aussicht stehenden materiellen Nachtheile ruhig verschmerzen wollen: dazu, daß die persönliche Sicherheit und selbst das Leben Derer, die sich dem Burgfrieden dieser Stadt anvertraut hatten, den frechsten Angriffen ausgesetzt war, konnte und durfte sie nicht schweigen und — sie hat auch nicht geschwiegen.

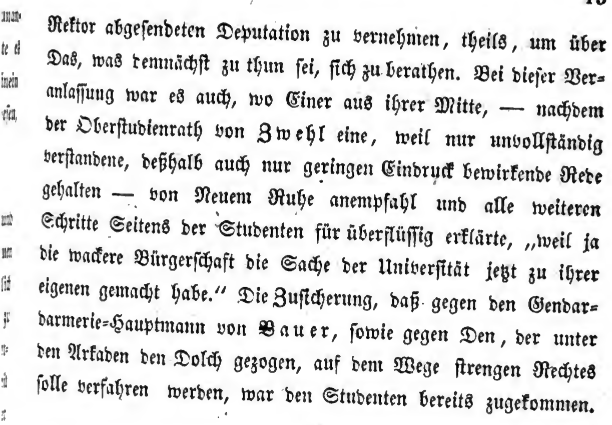
Uralt ist der Ruhm der Münchener wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit an ihre angestammten Fürsten; zahllose Beispiele

in der Geschichte haben ihn bewährt. Aber, wo es gilt, unantastbare Rechte zu wahren, wo namentlich schlechte Subjekte es wagen, auf den Namen ihres mit Recht verehrten Königs hinein zu sündigen: da sind die Münchener auch nie die Letzten gewesen, die zur rechten Zeit und am rechten Orte gesprochen haben.

Gleich nach der Mittagsstunde war bereits ein großer und der beste Theil der Bürgerschaft auf dem Rathhause zusammen getreten, um die Aufhebung des allerhöchsten Befehles hinsichtlich der Schließung der Universität auf dem Wege der Petition zu erwirken und zugleich Genugthuung für die durch das Hauptmann Bauer'sche Attentat so bedenklich gefährdete Sicherheit der Personen zu verlangen. Nur über die Form, in welcher die Bitte Sr. Majestät vorgelegt werden sollte, waren die Ansichten noch getheilt; über die Sache selbst herrschte die allgemeinste Uebereinstimmung. Das Resultat der Berathung war, „daß eine Deputation, den Bürgermeister von Steinsdorf*) an der Spitze, allerhöchsten Ortes eine Adresse einreichen, die ganze Bürgerschaft aber Jene begleiten und auf dem Max-Josephs-Platze der königlichen Entscheidung harren solle.

Während dieß in's Werk gesetzt wurde, hatte sich fast gleichzeitig die Studentenschaft in Masse vor dem Atrium des Universitäts-Gebäudes versammelt, theils, um die Antwort einer an den

*) Der erste Bürgermeister Dr. Bauer war wegen Unwohlsein nicht zur Stelle.



Rektor abgesendeten Deputation zu vernehmen, theils, um über Das, was demnächst zu thun sei, sich zu berathen. Bei dieser Veranlassung war es auch, wo Einer aus ihrer Mitte, — nachdem der Oberstudienrath von Zwehl eine, weil nur unvollständig verstandene, deßhalb auch nur geringen Eindruck bewirkende Rede gehalten — von Neuem Ruhe anempfahl und alle weiteren Schritte Seitens der Studenten für überflüssig erklärte, „weil ja die wackere Bürgerschaft die Sache der Universität jetzt zu ihrer eigenen gemacht habe." Die Zusicherung, daß gegen den Gendarmerie-Hauptmann von Bauer, sowie gegen Den, der unter den Arkaden den Dolch gezogen, auf dem Wege strengen Rechtes solle verfahren werden, war den Studenten bereits zugekommen.

Der vor der Residenz versammelten Bürgerschaft war gegen Abend die allerhöchste Resolution mitgetheilt worden, daß Seine Majestät sich vorbehalten haben, derselben eine definitive Entscheidung auf ihre allerunterthänigste Bitte am nächsten Morgen zukommen zu lassen, worauf die Versammelten in musterhafter Ruhe und Ordnung sich auf das Rathhaus zurückbegaben.

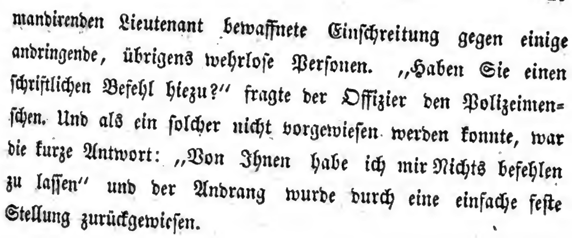
Jetzt hatte natürlich die Spannung der Gemüther den höchsten Grad erreicht — eine Nacht der Ungewißheit war unter solchen Umständen eine lange Zeit. Die bewaffnete Macht mußte aufgeboten werden, um die Aufrechthaltung der Ruhe bis zum entscheidenden Augenblicke zu sichern.

Militärische Abtheilungen zu Pferde und zu Fuße besetzten alle einigermassen bedeutende Punkte; zahlreiche Patrouillen durch-

zogen die ganze Stadt. Wie das Militär dieser seiner Pflicht genügte, wird stets im dankbaren Andenken aller Derer bleiben, die Gelegenheit hatten, sich durch Augenschein davon zu überzeugen. Treu ihrem geschworenen Eide, haben die Soldaten, vom Hochgestellten bis herab zum gemeinen Manne, ohne die geringste Ausnahme, das Gebot der Pflicht, wie der Humanität, gleich streng im Auge gehalten: es war ein nachahmungswürdiges Muster, das die bayerischen Krieger ihren Waffengenossen in nah und fern für alle ähnliche Fälle gegeben haben.

Nach angebrochener Nacht waren indessen auch die Massen nicht unthätig geblieben. Zwei Punkte waren es vorzüglich, die man sich auserselhen zu haben schien: das Polizeigebäude und das wohlbekannte Haus in der Barerstraße. Aus jenem waren ja „die Helden der Neuhausergasse" herausgegangen und dieses war ohnedieß längst als die Quelle alles Unheils verzeichnet. Beide Orte waren zwar von dem Militär hinreichend besetzt; doch konnte nicht verhindert werden, daß zahlreiche Steinwürfe die Polizei begrüßten, und von der Wohnung der Gräfin Landsfeld konnte die Volkswuth nur durch kräftige Absperrung der Zugänge von allen Seiten zurückgehalten werden.

Ein wohlthuender Contrast zwischen dem Benehmen des Militärs, das bei seinem Erscheinen mit lautem **Vivat** begrüßt wurde, und der Gendarmerie zeigte sich bei dieser Gelegenheit auf dem Karolinenplatze, am südlichen Eingange in die Barerstrasse. Referent war selbst Augen- und Ohrenzeuge hievon. Ein Polizeibeamter verlangte von einem ein Detachement kom-


mandirenden Lieutenant bewaffnete Einschreitung gegen einige andringende, übrigens wehrlose Personen. „Haben Sie einen schriftlichen Befehl hiezu?" fragte der Offizier den Polizeimenschen. Und als ein solcher nicht vorgewiesen werden konnte, war die kurze Antwort: „Von Ihnen habe ich mir Nichts befehlen zu lassen" und der Andrang wurde durch eine einfache feste Stellung zurückgewiesen.

Im Uebrigen verlief auch diese Nacht ohne weitere Störung. Das bloße Erscheinen von Militär, dessen musterhaftes Benehmen nun bereits alle Herzen für sich gewonnen hatte, war hinreichend, um Ausbrüche selbst des Muthwillens zu verhindern. Ein Polizeistich, der einem Civilisten auf dem Karolinenplatze beigebracht wurde, war die einzige Episode, die noch an das Vorhandenseyn von Gewalt erinnerte.

Das Vertrauen auf ihren hochherzigen und geliebten König, das keinen guten Bayern auch nur einen Augenblick je verlassen hat, wurde denn auch gleich in den ersten Morgenstunden des 11. Februar auf die glänzendste Weise gerechtfertigt, indem gleichzeitig der Bürgerschaft sowohl, als den Angehörigen der Universität, auf amtlichem Wege die allerhöchste Entschliessung zur Kenntniß gebracht wurde, „daß Seine Königliche Majestät allergnädigst geruht haben, der unterm 9. Februar anbefohlenen Schliessung der Universität keine weitere Folge zu geben und die Wiedereröffnung der Vorlesungen bereits mit Montag den 14. Februar in der gewohnten Weise stattfinden zu

lassen. Die Auflösung der Verbindung Alemannia wurde zugleich mit ausgesprochen.

Wir lassen hier, als beste Würdigung der Verdächtigungen, welche die Eingangs genannten Blätter über die Gesammtheit der Münchener-Studentenschaft wiederholt in die Welt hinaus zu schreien sich erfrecht haben, den dießfälligen Anschlag des Rektorats am schwarzen Brete der Universität seinem vollständigen Wortlaute nach folgen:

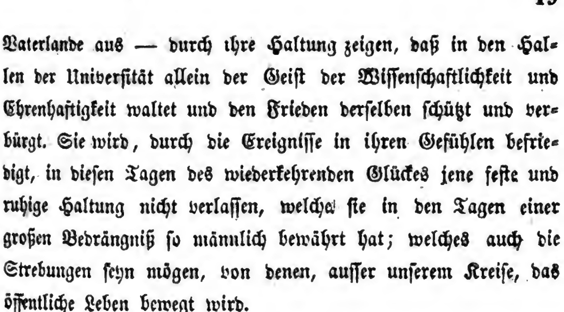
Theuerste akademische Mitbürger!

Was ich gestern als sichere, obwohl nur vorläufige Kunde melden konnte, ist nun heute zu unserer amtlichen Kenntniß gekommen.

Seine Königliche Majestät haben allergnädigst zu bestimmen geruht, daß dem Befehle vom 9. dieß, die Schließung der Universität betreffend, weitere Folge nicht solle gegeben werden.

Es wird demnach hiemit amtlich die bereits vollzogene Wiedereröffnung der Universität, und für nächsten Montag den 14. Februar der Wiederanfang sämmtlicher Vorlesungen in gleicher Weise verkündigt.

Die sich zu denselben versammelnde Jugend wird — ich spreche es nicht in meinem, sondern in ihrem Namen, vor dem



Vaterlande aus — durch ihre Haltung zeigen, daß in den Hallen der Universität allein der Geist der Wissenschaftlichkeit und Ehrenhaftigkeit waltet und den Frieden derselben schützt und verbürgt. Sie wird, durch die Ereignisse in ihren Gefühlen befriedigt, in diesen Tagen des wiederkehrenden Glückes jene feste und ruhige Haltung nicht verlassen, welche sie in den Tagen einer großen Bedrängniß so männlich bewährt hat; welches auch die Strebungen seyn mögen, von denen, ausser unserem Kreise, das öffentliche Leben bewegt wird.

München den 12. Februar 1848.

Dr. Friedrich Thiersch,
h. t. Rector.

So war denn, um was gebeten worden, vollständig gewährt. Aber König *Ludwig* begnügte sich nicht damit, die Seinigen zu überzeugen, daß gerechte Bitten und Wünsche stets offenes Ohr bei ihm finden; er wollte ihnen zugleich auch zeigen, daß er das Vertrauen und die Zuversicht auf *Seine* Person vollständig zu würdigen und zu lohnen verstehe. Gleichzeitig mit obiger allerhöchsten Entschließung überraschte eine andere, unendlich wichtigere, Nachricht die Einwohnerschaft Münchens, nämlich die, *daß die Gräfin von Landsfeld auf Allerhöchsten Befehl Stadt und Land noch im Laufe des Vormittags zu verlassen habe.*

Noch ehe dieser Entschluß allgemein bekannt seyn konnte, hatte sich ein Theil des Publikums schon am Morgen des 11.,

brennend vor Begierde, die allgemein Verhaßte entfernt zu sehen, um deren Wohnung gesammelt, drang, nachdem Lola mit Sturmeseile durch die Barer- und Löwenstraße in der Richtung gegen den englischen Garten abgefahren war, an und in das Haus und war eben damit beschäftigt, dessen Demolirung ins Werk zu setzen, als Seine Majestät auf dem Platze erschienen und einige herzliche Worte aus königlichem Munde hinreichten, dem Beginnen plötzlich Einhalt zu thun.

Ein lautes und fortwährend wiederholtes Vivatrufen begleitete Seine Majestät auf dem Rückwege in die Residenz.

Dort angekommen, empfingen Allerhöchstdieselben die Professoren und Studierenden der Universität, vereint mit der versammelten Bürgerschaft, um die ungeheuchelten Ausdrücke der erneuerten Liebe und Treue huldvollst entgegen zu nehmen.

Wir würden eine Pflicht schuldigen Dankes versäumen, wollten wir die thätige Mitwirkung so mancher trefflichen Männer und namentlich des Herrn Fürsten v. Wallerstein zu dieser so glücklichen und freudenreichen Entwickelung der Dinge mit Stillschweigen übergehen. Ehre dem Ehre gebührt!

Lola Montez hat am Tage ihrer Entfernung aus München ihren Weg nur noch wenige Stunden weit fortgesetzt. Sie hat auf dem benachbarten Dorfe Blutenburg übernachtet. Heute ist sie unter polizeilicher Eskorte auf der Eisenbahn in der Richtung gegen die Schweiz hin, die zu ihrem ferneren Aufenthalte bestimmt zu seyn

scheint, weiter gebracht worden. Eine am Nachmittage des 12. an allen öffentlichen Plätzen und Straßenecken angeheftete amtliche Bekanntmachung hat der Einwohnerschaft Münchens die befriedigendste Auskunft hierüber ertheilt. In Bayern und München sind die wirksamsten Maßregeln gegen ein allenfallsiges Wiedererscheinen der „vielgenannten Dame" vorgekehrt.

So sind denn durch die Entfernung einer einzigen Person Friede, Eintracht, Herzlichkeit und freie Bewegung wieder eingekehrt in einem schönen Lande und bei einem guten und biederen Volke, dessen Stimmung seit Jahresfrist eine um so gedrücktere, weil durchaus ungewohnte, war unter der nun bald 23jährigen väterlichen und segensreichen Regierung Königs Ludwig.

Wir unterlassen es, hier weitere Betrachtungen, wozu der Stoff eben nicht ferne läge, beizufügen, da die erzählten Thatsachen der drei denkwürdigen Tage für sich selbst laut genug reden.



